



Die Elbaue

Blätter für Sächsische Heimatkunde

„Die Elbaue“ erscheint wöchentlich für die Bezahler des „General-Anzeiger“ kostenfrei.
Hauptgeschäftsstelle: Kößchenbroda, Güterhofstraße 6 ☉ Fernsprecher Sammel-Nr. 71541.
Schriftleiter: A. Schruth, Kößchenbroda.



Nr. 26. 7. Jahrgang.

Beilage zum „General-Anzeiger“

Dezember 1930

Niederlöbnitz.

Eine Ortsgeschichte von Adolf Schruth.

(Schluß.)

Die Amtszeit des letzten Gemeindevorstandes von Niederlöbnitz war in ihrer ersten Hälfte der ruhigen gedeihlichen Entwicklung des Ortes gewidmet. Das Gebäude, das seine Vorgänger Pex und Herz errichtet, konnte ausgebaut werden. Im wesentlichen aber war die Entwicklung abgeschlossen, Niederlöbnitz hatte den Charakter eines ausgesprochenen Villenortes, der ihm von allem Anfang an aufgeprägt war, beibehalten und im Laufe der Zeit weiter entfaltet. Mit Vorbedacht hatte man jedweden industriellen Einschlag ausgeschaltet und auch das Geschäftsleben war in der Hauptsache bei Kößchenbroda verblieben. Die wirtschaftlichen Verknüpfungen mit der Muttergemeinde, wenn man diese hier nicht ganz zutreffende Bezeichnung auf Kößchenbroda anwenden will, waren herüber und hinüber eher noch stärker, die gemeinsamen Interessen vielseitiger geworden.

1906 gab sich der Ort eine neue Gemeindeverfassung, nach der sich der Verwaltungskörper in den Gemeindevorstand und 3 Gemeindeältesten einerseits und einem Gremium von 11 Gemeindeverordneten gliederte.

Mancherlei Wünsche, die erst in der aller jüngsten Zeit ihre Erfüllung gefunden, tauchten in jener Zeit der ruhigen Fortentwicklung auf. So hatte man in der Löbnitz schon lange empfunden, daß die Führung der elektrischen Straßenbahn nur bis Kößchenbroda nicht den Bedürfnissen der Löbnitzortschaften entsprach. Aus dieser Einsicht heraus entstand auch 1907 die Anregung zu einer Petition an den Landtag, die die Fortführung der Linie bis Coswig wünschte. Man begegnete dabei den Wünschen von Meißen, die noch weiter gingen und die Ausdehnung der Löbnitzbahn bis Meißen anregten. Zwei Monate nach der ersten Löbnitzer Anregung, am 21. November 1907, beschloß der Gemeinderat das Meißner Gesuch zu unterstützen. Die Erfüllung dieser Wünsche sollte im weiten Felde bleiben, ist zum

Teil noch jetzt der Zukunft vorbehalten. Man scheint im großen Ganzen an der Löbnitzbahn damals schon daselbe auszufragen gehabt zu haben, was auch die Nachkriegszeit zu fortwährenden Äußerungen der Unzufriedenheit veranlaßte. Wenn auch das Wort „Löbnitzschaukel“ damals noch nicht geprägt war, so läßt eine Petition des Gemeinderates vom 2. Juli 1908, die einen Umbau der Löbnitzbahn anstrebt, darauf schließen, daß die Fahrt auf derselben schon damals ebenso wenig ein reines Vergnügen war, wie ein Jahrzehnt später. 1907 wurde im Niederlöbnitzer Gemeinderat noch ein anderes großzügiges Projekt angeknüpft. Der Gemeindeälteste Hirschberg stellte eine Anregung zur Diskussion, die auf die Errichtung eines gemeinsamen Schlachthofes für sämtliche Gemeinden der Löbnitz hinauslief. Dieser weitanschauende Plan des Gemeindeältesten, der die Löbnitz in einem wesentlichen Punkte von Dresden unabhängig gemacht hätte, wurde aber von Niederlöbnitz als verfrüht abgelehnt. Aus jenen Tagen des ersten Jahrzehntes, aus dem Jahre 1908 stammt auch der Name der Friedrich-August-Höhe in den alten Kerbenbergen, jenes Aussichtspunktes, den die Gemeinde geschaffen und der anläßlich eines Besuches des damaligen Königs seine Bezeichnung erhielt.

Am Schluß des ersten Jahrzehntes des laufenden Jahrhunderts wurde von Niederlöbnitz aus ein Gedanke verwirklicht, der, schon lange in der Luft gelegen, endlich durch das tatkräftige Eintreten gemeinnützig wirkender und denkender Männer in die Tat umgesetzt wurde.

Der Waldpark

wurde geschaffen. Schon 1907 trat der verstorbene General Sachse, der eifrigste Befürworter des Waldparkgedankens und mit ihm Oberstleutnant von Hartmann und Herr Franz Ohwald mit einem öffentlichen Ausruf an die Bewohner von Niederlöbnitz warm für die Errichtung einer

öffentlichen Parkanlage ein. Die Gemeinde Niederlöbnitz selbst hatte allerdings in ihrem eigenen beschränkten Flurbereich nichts, was die Verwirklichung des Gedankens ermöglichte. Aber an ihrer Nordgrenze auf Kößchenbrodaer Flur lagen Waldbestände, die von der Natur wie zur Errichtung eines öffentlichen Parkes vorbestimmt erschienen. Und so stellt auch jener Ausruf vom Juni 1907 fest, daß die projektierte Parkanlage „nur in der Zone zwischen Höhenweg und Leimgrund gedacht werden“ könne. Die Errichtung des Waldparks wurde wesentlich erleichtert, daß der Kammerherr von Minkwitz in einer hochherzigen, großzügigen Stiftung seinen in jenem Waldgebiete gelegenen Besitz dem entstehenden Waldpark zur Verfügung stellte und eine Verwirklichung des Gedankens damit erst ermöglichte. Nach der Stiftungsurkunde vom 28. Januar 1910 überließ Herr von Minkwitz mit dem Vorbehalt des Eigentums auf Lebenszeit, der Waldparkstiftung ein Areal von 32 000 Quadratmetern unentgeltlich zur Benutzung mit der Bestimmung, daß daselbe nach seinem Tode Eigentum der Waldparkstiftung werden solle. Jene Landüberweisung umfaßte in der Hauptsache das zwischen dem heutigen Kiesgrubenweg und den nach dem Konzertplatz führenden Weg gelegene Wiesen- und Buschwiesenparzelle südlich des letztgenannten Weges. Neben dieser Arealstiftung wurden auch wesentliche Geldmittel zur Verfügung gestellt, so daß die Stiftungsurkunde vom 25. August 1910, die am 13. Dezember desselben Jahres vom Ministerium bestätigt wurde, ein bares Stiftungskapital von rund 12 000 Mark und die genannten Liegenschaften im Werte von 7200 Mark vermelden konnte. Die Verwaltung der Stiftung wurde einem Kuratorium übertragen, dem der jeweilige Gemeindevorstand von Niederlöbnitz in erster Linie anzugehören hatte. Neben diesem Kuratorium wurde eine Parkkommission